

Pandemische Blindheit

In seinem philosophischen Bestseller *Die Antiquiertheit des Menschen* von 1956 hat Günther Anders als einer der ersten Philosophen überhaupt über die Atombombe nachgedacht. Ihre Effekte seien so unvorstellbar groß, so „überschwellig“, wie Anders schreibt, dass unsere Vorstellungskraft nicht in der Lage sei, sie voll und ganz zu erfassen. Das gilt für viele andere moderne Technologien wie beispielsweise die sogenannte Künstliche Intelligenz auch, ebenso für den Klimawandel. Diese Phänomene sind zu komplex, als dass wir sie je vollständig begreifen oder in allen ihren Auswirkungen überschauen könnten.

Das führt nach Anders dazu, dass wir „apokalypse-blind“ werden, dass wir die Monstrosität – sei es der Atombombe oder des Klimawandels – nicht mehr angemessen wahrnehmen. Die Ursache dafür liegt Anders zufolge in dem, was er das „prometheische Gefälle“ nennt, das ist der paradoxe Umstand, dass wir grundsätzlich mehr herstellen als uns vorstellen bzw. verarbeiten können. Das gilt augenfällig für den Kulturbetrieb. Wer wäre heute in der Lage, allein die in den letzten 200 Jahren akkumulierte Weltliteratur zu lesen? Der Soziologe Georg Simmel sprach deshalb bereits zu Beginn des letzten Jahrhunderts von einer „Tragödie der Kultur“. Einfach gesagt: die Welt der objektiven Kulturgüter (Wissen, Kunstwerke, Literatur etc.) wird immer reichhaltiger, das Individuum dagegen immer primitiver. Dieser Spalt tut sich nach Anders auch im Bereich der Technik auf – aber mit viel dramatischeren Konsequenzen. Längst wachsen uns unsere artifizialen Geschöpfe über den Kopf und wenden sich am Ende sogar gegen uns.

Sind wir nun auch gegenüber dem Corona-Virus „apokalypse-blind“? Günther Anders warnt in seinen Schriften nicht nur vor dem „Überschwelligem“, dem, was zu groß ist für unser Auffassungs- und Vorstellungsvermögen, sondern auch vor dem „Unterschwelligem“, dem, was zu klein ist, um es in seinen wahren Ausmaßen und Auswirkungen zu durchschauen. Und in der Tat ist das Virus ja ein „toxische[s] Nichts“, wie Thomas Assheuer treffend schreibt. Auch wenn wir das Virus nicht selbst gemacht haben: Wir sehen die Gefahr außerhalb der Intensivstationen nicht, überblicken nicht die womöglich fatalen Konsequenzen unseres individuellen Verhaltens, schaffen es nicht, uns auszumalen, wie unser Handeln über mehrere Ecken und Wochen hinweg für fremde Menschen tödliche Konsequenzen haben könnte. Womöglich kennen wir nicht einmal jemanden in unserem näheren oder weiteren Umfeld, der oder die an Covid-19 erkrankt, geschweige denn an den

Folgen einer Infektion verstorben wäre (was die Vorstellungskraft gewiss rasch aus der Komfortzone brächte).

Auf die angebliche Unsichtbarkeit – gemeint ist in diesem Kontext das Nichtvorhandensein – von Virus-Opfern verweisen insbesondere jene Zeitgenossinnen und Zeitgenossen gern, die gar nicht im Sinne Anders' blind sind, sondern eher apokalypse-renitent (obwohl sie sonst so gerne mit der Katastrophe liebäugeln). Sie wollen stets *dagegen* sein – gegen Umweltschutz, Klimapolitik, Anti-Rassismus usw. –, und sind es mit Verve auch jetzt. Deshalb ist die wirkliche Apokalypse für sie identisch mit den staatlich verordneten Kontaktverboten und Hygienemaßnahmen. Ob sie insgeheim wissen, dass sie falsch liegen? Ihr Verhalten jedenfalls erinnert an trotzig Kleinkinder, die wild entschlossen sind, nicht hinter die (in diesem Fall: selbst errichtete) Wand zu schauen. Doch vor undurchdringlich anmutenden Wänden stehen wir nach Günther Anders gefällebedingt alle miteinander, selbst dann, wenn wir uns keinen verschwörungstheoretischen Aluhut aufsetzen lassen.

Gibt es ein Gegenmittel gegen diese und andere Formen der Apokalypseblindheit? Günther Anders war kein Romantiker und auch kein Wissenschaftsfeind, aber er sah dieses Gegenmittel nicht in noch mehr wissenschaftlichen Fakten. Was nach Anders gegen Apokalypseblindheit, wenn überhaupt, hilft, ist die Fähigkeit, sich selbst in Angst zu versetzen (ein Rat, den in jüngster Zeit vor allem Greta Thunberg öffentlichkeitswirksam praktiziert hat), in erster Linie aber: „moralische Phantasie“. Auch wenn das „Über-“ oder „Unterschwellige“ unsere Vorstellungskraft sprengt, so bleibt uns doch nichts anderes übrig, als diese Vorstellungskraft zu trainieren, ja sie überzustrapazieren. Nur so, indem wir uns möglichst genau und in allen Konsequenzen vorstellen, was wir eigentlich anstellen, lässt sich das prometheische Gefälle künftig vielleicht doch wieder reduzieren – und die Ausbreitung von Viren wirkungsvoll in Schach halten.